

Alfred Walter

Zwischen Skylla und Charybdis. Psychoanalytische Anmerkungen zur innerpsychischen und externalisierenden Selbstregulation

Between Skylla und Charybdis.

Psychoanalytic notes on innerpsychic and external self-regulation

Zusammenfassung

Psychoanalytische Theoriebildung und Therapie fokussieren die innerpsychischen Verarbeitungsweisen sozialer Erfahrungen, die zu psychischer Strukturbildung und Strukturaufrechterhaltung führen und der psychischen Selbstregulation dienen, verbunden mit der homöostatischen Tendenz der Psyche, ein einmal erreichtes innerseelisches Gleichgewicht aufrechtzuerhalten. Die Entwicklung sowie die Ausdifferenzierung der inneren Bedürfnisse und Motivationen und deren innere Umgestaltungen verdanken sich konkreten Beziehungserfahrungen, die jeweils spezifisch innerpsychisch und externalisierend in Auseinandersetzung mit der jeweiligen Umwelt gestaltet werden. Psychoanalytische Therapie stellt einen psychischen Inszenierungsraum zur Verfügung, in dem diese Regulationsdynamiken bearbeitet werden können und der Therapeut als hilfreiches neues Regulationsobjekt erlebt werden kann.

Stichwörter

psychoanalytische Theorie – psychoanalytische Therapie – therapeutische Beziehung – Selbstregulation – Homöostase – Externalisierung – Abwehr – Transformation – Regulationsobjekt

Summary

Psychoanalytic theory and therapy focus on the inner mental processes of transforming social experience, which create a mental structure and lead to inner mental self-regulation with the aim of securing and maintaining the current mental balance. The development and differentiation of inner needs and motivation and their transformation are the result of specific relational experience taking place in the internal and external examination of a person's specific environment. Psychoanalytic therapy offers an opportunity to arrange the dynamics of regulation, in which the therapist will be experienced as a helpful new regulational object.

Keywords

psychoanalytic theory – psychoanalytic therapy – psychotherapeutic relation – self-regulation – externalization – defense – transformation – regulational object

■ Einleitung

In dem Heldenepos der Odyssee (XII. Gesang, 73-126, 208-260) sind Odysseus und seine Gefährten auf den Irrfahrten der Heimkehr von Troja nach Ithaka gezwungen, zwischen dem alles verschlingenden Meeresungeheuer Charybdis und der in der Felsenhöhle gegenüber hausenden, unversehens auftauchenden menschenfressenden Skylla hindurchzusegeln. Die Durchfahrt durch diese seit der Antike mit der zwischen Italien und Sizilien bei Messina identifizierten Meerenge fordert ihren Blutzoll; sie kostet sechs Gefährten des Odysseus durch die Skylla das Leben. Bereits in der Antike galt „zwischen Skylla und Charybdis“ als geflügeltes Wort für ein unausweichliches doppeltes Risiko, das man eingehen muss (Fink, 1993, S. 80). Als Metapher für die menschliche Existenz symbolisiert das

Bild „zwischen Skylla und Charybdis“ einen schwierigen individuellen Entwicklungsprozess zwischen unterschiedlichen bedrohlichen Kräften, die einen zu verschlingen drohen (vgl. Clarus, 1997, S. 75 f.).

Psychoanalytische Entwicklungs- und Persönlichkeitsmodelle thematisieren dieses menschliche Grunddilemma: Von zwei Seiten, inneren Bedürfnissen, Wünschen und Impulsen und Erfordernissen von außen – so die psychoanalytische Grundannahme – können unterschiedlichste Gefahren für das Ich drohen, zwischen beidem kann der Mensch zerrieben werden, mit beidem muss sich der Mensch permanent auseinandersetzen, will er mit seinem Leben zurechtkommen.

■ Psychische Regulationsdynamik in der psychoanalytischen Theorie

Es gibt eine Vielzahl psychoanalytischer Theorien und Verstehensmodelle, welche die Auseinandersetzung des Menschen mit sich selbst, seinem inneren Erleben und der Außenwelt zum Thema haben und die regulative Funktion psychischer Prozesse und innerpsychischer Bewältigung herausarbeiten. Die dabei zunächst sehr stark fokussierten innerpsychischen und im Laufe der Geschichte der Psychoanalyse zunehmend deutlicher werdenden externalisierenden interpsychischen Verarbeitungs- und Regulationsprozesse sind von entscheidender Bedeutung für die psychische Gesundheit; sie beinhalten einen, wenn nicht gar den zentralen Aspekt der unterschiedlichsten psychoanalytischen Denkmodelle und therapeutischen Ansätze. Insbesondere die Objektbeziehungstheorie, die Selbstpsychologie und die relational-interaktionellen Ansätze, welche die aktuelle Diskussion bestimmen, zielen auf komplexe Verstehensmodelle psychischer Regulation, die – auf je spezifische Referenztheorien bezogen – zentrale Innen- und Außenbezüge der menschlichen Psyche benennen.

Die psychoanalytische Theorie geht von entwicklungspsychologisch aufweisbaren notwendigen Grundkonflikten (vgl. Erikson, 1959/1994, 1982/1992; Mentzos, 1984) aus, die ursprünglich interpersonelle Erfahrungen beinhalten, die sich innerpsychisch niedergeschlagen haben. Aus interpersonellen werden intrapsychische Konflikte; deren Regulationen führen innerpsychisch zu bestimmten Prädispositionen und bestimmen spätere Konfliktlösungen funktional oder dysfunktional. Insofern werden aktuelle Konfliktlösungen immer durch alte unbewusste Konfliktmuster mitreguliert, die, bezogen auf die individuelle Entwicklung und abhängig von körperlichen und kognitiven Reifungsprozessen, jeweils aktuell umgearbeitet werden – von der psychoanalytischen Theorie als „Nachträglichkeit“ bezeichnet (Freud, 1895, S. 444 ff.; Müller-Pozzi, 2009; Kirchoff, 2009).

Bereits in Freuds Aphasiestudien (Freud, 1891; vgl. Kaplan-Solms & Solms, 2000/2006) und spätestens in Freuds neurologisch orientiertem „Entwurf einer Psychologie“ (Freud, 1895; vgl. Freud, 1986) zeichnet sich diese Tendenz ab. Von der Neurophysiologie herkommend (vgl. Kästner & Schröder, 1990), diese mehr und mehr durch psychologische Aspekte anreichernd und sie davon zunehmend ablösend, entwickelte Freud in seinem frühesten Modell in der Traumdeutung, insbesondere in dem sich an den „Entwurf“ anschließenden siebten Kapitel (Freud, 1900, S. 488 ff.), ein konflikthafte, durch innerseelische Dynamik bestimmtes Modell psychischer Innenregulation, die zentral durch unbewusste – von Freud „primärprozesshaft“ benannte – Regulationsprozesse, vor allem Verdrängung, Verschiebung und Verdichtung, bestimmt ist. Im Kontext seiner Theorie der psychosexuellen Entwicklung und der ödipalen Konflikte (Freud, 1905, 1923, 1924, 1940) sowie dem Modell der „Triebchicksale“ (Freud, 1915a) entwickelt er eine Theorie der Abwehr, die unter den Vorgaben der Triebtheorie innerpsychische Umgestaltungsprozesse, mithin innerpsychische Regulationsdynamiken beschreibt.

Freud zeichnet dabei ein Modell des „seelischen Apparats“, der durch Spannungsregulation und die Tendenz, innere Spannungen „möglichst niedrig zu halten“ (Freud, 1926a, S. 302; vgl. Freud, 1895, 1920, 1940; Brenner, 1955/1967) bestimmt wird. Die biologisch angelegte Triebentwicklung zeigt sich als durch innere Erfordernisse und äußere, in der Regel soziale Anforderungen an das Kind zunehmend geformt, was zu bestimmten inneren Regulationen führt, die Freud zunächst als Ergebnis einer inneren Zensur bzw. als Triebchicksal (Freud, 1900, 1915a) konzeptualisierte. In seinem späteren Strukturmodell (Freud, 1923) beschreibt Freud das Ich als regulierende innere Instanz eines konflikthafte Miteinanders von Es, Ich und Über-Ich: Dem Ich fällt die regulatorische Aufgabe zu, zwischen den unterschiedlichen inneren Ansprüchen (Triebimpulse des Es, Einsprüche der verinnerlichten Normen seitens des Über-Ich und Ich-Ideals) und den Ansprüchen der äußeren Realität unter Beachtung des aktuell erreichten innerseelischen Gleichgewichts zu vermitteln. Dabei ist Realitätsbezug für das Ich konstitutiv, ohne ihn würde das Ich „unter dem Einfluss der Innenwelt in die Psychose“ abrutschen (Freud, 1940, S. 98).

In all diesen Arbeiten geht es um eine die innerpsychischen Prozesse fokussierende Theorie der psychischen Regulation. Die psychoanalytische Theorie des Seelenlebens, von Freud „Metapsychologie“ genannt, beschreibt eine primär triebdynamische und triebökonomische Sicht der hoch konflikthafte innerseelischen Dynamik im Sinne zielgerichteter Kräfte, von Freud mit „Trieben“ und „affektiv besetzten Vorstellungen“ umschrieben, die oftmals mit den unterschiedlichen Ansprüchen an sich selbst und den vielfältigen Forderungen der Umwelt in Widerspruch stehen und entsprechend konfliktieren können. Dies impliziert ein Konfliktmodell, innerhalb dessen seelische Konflikte permanent zu regulieren sind. Dabei zeigen sich – wenn auch eher implizit thematisiert über die „Triebchicksale“ und insbesondere in den Ausführungen Freuds zur ödipalen Entwicklung, die immer auch reale Erfahrungsbezüge des Kindes mit seinen Eltern aufweisen (Freud, 1923, 1924, 1940) – bestimmende Beziehungsdynamiken und darin implizite Ansätze einer triebtheoretisch orientierten Objektbeziehungstheorie.

Damit war ein komplexes Modell der Psyche zugrunde gelegt, das es ermöglichte, die je konkrete innerpsychische Konfliktregulation sowohl als salutogen wie auch als pathogenen Faktor identifizieren zu können und eine entsprechende Behandlungstechnik zu etablieren. Durch Stärkung des Ich als zentraler psychischer Regulationsinstanz im Sinne der Erweiterung dessen Einflussbereichs über zunehmende Bewusstheit, Einsicht und dadurch bedingt ein verändertes Selbstverhältnis können andere Möglichkeiten der Regulation im Innen und gegenüber der Außenwelt entstehen und unterstützt werden: „Die Analyse soll die für die Ich-Funktionen günstigsten psychologischen Bedingungen herstellen; damit wäre ihre Aufgabe erledigt“ (Freud, 1937, 94 f.). Diese Orientierung dürfte bis heute für psychoanalytisches Vorgehen bestimmend sein, wenn auch die therapeutischen Implikationen durch die weitere Entwicklung angereichert und zum Teil stark verändert wurden.

Bereits Balint (1965/1966) und insbesondere das heutige beziehungsorientiertere Denken haben Freud oft reduktionistische Tendenzen einer „Einpersonenpsychologie“ vorgeworfen (vgl. Thomä & Kächele, 2006, S. 57). Zweifellos endet Freuds Modell der Psyche an der Hautoberfläche und er fokussiert – beginnend mit seiner frühen Trauma- und Neurosentheorie (vgl. May-Tolzmann, 1996; Bohleber, 2000) die innerpsychischen Verarbeitungsmuster. Nur: die Haut ist nicht nur metaphorisch gesprochen sondern ganz real ein Kontaktorgan; entsprechend spricht Freud von „Körper-Ich“ (Freud, 1923, S. 294 f.; vgl. Anzieu, 1985/1991). Bereits in Freuds Auffassung der psychosexuellen Entwicklung (Freud, 1905, sowie deren Aktualisierungen) werden – wenn auch stark biologisch orientiert – körperbezogene Entwicklungsprozesse, konkrete Körpererfahrung und deren psychische Wahrnehmung und Verarbeitung im Kontext realer Beziehungserfahrung miteinander verbunden. Insbesondere die Aspekte des sozialen Bezogenenseins und deren Auswirkungen auf die individuelle Entwicklung wurden später von Erikson (1959/1994, 1982/1992) weiterentwickelt und von der Objektbeziehungstheorie und Selbstpsychologie, der psychoanalytischen Säuglingsforschung und Entwicklungspsychologie (vgl. Dornes, 1993, 2000, 2006; Mertens, 1996, 1997; Tyson & Tyson, 1990/1997) hinsichtlich des unhintergehbaren Ineinander-verschränkt-Seins von psychisch-körperlicher Befindlichkeit und damit verbundener Beziehungserfahrung detaillierter ausgearbeitet.

In der weiteren Entwicklung der Psychoanalyse wurden Freuds Ideen zunächst hauptsächlich als Ich-Psychologie fortgeführt, die bei weitgehender Orientierung an Freuds Triebtheorie die unterschiedlichen Funktionen und Anpassungsleistungen des Ich untersuchte und sich verstärkt den innerpsychischen Abwehrdynamiken zuwandte (S. Freud, 1915a, 1923; A. Freud, 1936; Hartmann, 1939/1970, 1964/1972; vgl. Drews & Brecht, 1982). Mit den Abwehrmechanismen wurden zentrale innerpsychische Regulationsdynamiken namhaft gemacht. Diese unserem Bewusstsein weitgehend nicht zugänglichen regulatorischen Prozesse, die wir mit unbewusster Abwehrdynamik und Abwehrmechanismen umschreiben (vgl. König, 1995; Mentzos, 1984, 2009; Trauth, 1997; Thomä & Kächele, 2006), dienen dazu, die psychische Kohärenz und Selbstregulation zu gewährleisten. Diese innerseelischen unbewussten Prozesse suchen das innere Gleichgewicht, das wir im Lauf unseres Lebens und unserer Entwicklung aufgebaut haben, zu erhalten. Sie laufen – ähnlich wie Hintergrundprogramme beim Computer – ständig ab, fallen kaum oder gar nicht auf, allenfalls wenn sie überlastet sind oder zu aktuell dysfunktionalen Lösungen führen.

Lange Zeit wurden die Abwehrmechanismen rein intrapsychisch konzeptualisiert. Mit der zunehmenden Bedeutung der Objektbeziehungstheorie und Selbstpsychologie sowie familien- und paartherapeutischen Erfahrungen traten beziehungs gestaltende externalisierende Abwehrdynamiken mehr ins Bewusstsein (vgl. Richter, 1963; Willi, 1975, 1978; Slipp, 1991; Möhring & Neraal, 1996; Bauriedl, Cierpka, Neraal & Reich, 2002; Walter, 2009): Eine zentrale Form der

Innenregulation und somit der Strukturaufrechterhaltung sind externalisierende Regulationsprozesse, in denen der Andere in unterschiedlicher Funktion, sei es als bedürfnisbefriedigendes Objekt, als Projektionsfigur eigener unerwünschter Anteile oder als Regulator eigener Befindlichkeit funktionalisiert wird. Die unbewusste Regulations- und Konfliktodynamik zeigt sich dabei externalisierend in der intentional manipulativen Gestaltung der konkreten Interaktionen mit anderen Menschen, führt zu bestimmten interaktionellen Reinszenierungsmustern in Form funktionaler oder dysfunktionaler Beziehungsangebote, Kollusionen und Verstrickungen, die als „psychosoziale Abwehrmodi“ (Mentzos, 1984, S. 256 ff.) umschrieben werden. Sie können sich auch in impliziten Erwartungshaltungen gegenüber anderen Menschen äußern, was umso konflikthafter ist, je impliziter und widersprüchlicher die Erwartungshaltungen sind. Diese Erwartungshaltungen sowie die indirekt manipulativen externalisierenden Beziehungsangebote dienen allesamt der eigenen Selbstregulation. Bei den anderen Menschen, auf die sie sich richten, führen sie zur Reaktualisierung von deren Selbstregulation mit den entsprechenden innerpsychischen Verarbeitungsmustern und den daraus resultierenden Beziehungs- und Interaktionsangeboten, die wiederum auf die anderen rückwirken und reaktiv entsprechende externalisierende Regulationsprozesse auslösen (vgl. Walter, 2009). Insofern können die sehr häufig anzutreffenden Rollenzuweisungen von Eltern an Kinder verstanden werden als aus ungelösten inneren Konflikten der Eltern resultierende unbewusste Erwartungsphantasien und Deutungsmuster gegenüber dem Neugeborenen und dem Kind, welche der innerlichen Regulation der Eltern bzw. eines Elternteils über externalisierende Zuschreibungen dienen mit erheblichen Folgen für die kindliche und spätere Autonomieentwicklung, die dadurch blockiert wird (vgl. Richter, 1963; Stierlin, 1978; Fraiberg, Adelson & Shapiro, 1980/2003; Cramer, 1989/1991, Brazelton & Cramer, 1990/1991; Walter, 2009).

Es gab seit den Anfängen der Psychoanalyse, beginnend mit Ferenczi, immer wieder Konzeptualisierungen, die dem Objektbezug mehr Eigenbedeutung und Wichtigkeit zuerkennen, als dies in der Triebtheorie und der Ich-Psychologie der Fall war. Die verschiedenen Vertreter der Objektbeziehungstheorie und der Selbstpsychologie arbeiteten in ihren Schriften ab den 1950er Jahren eine Entwicklungsgenese des Selbst heraus und entwickelten differenzierte Vorstellungen der frühen Mutter-Kind-Beziehung, die – lange vor der sogenannten intersubjektiven Wende in der Psychoanalyse (Altmeyer & Thomä, 2006) – den innerpsychischen Niederschlag der interaktionellen Bedingungen bei der Entstehung des kindlichen Selbst im Sinne der intersubjektiven Förderung bzw. Regulation von im Menschen angelegten inneren Entwicklungstendenzen fokussierten. Insofern ist Winnicotts (1965/1988) Buchtitel „Reifungsprozesse und fördernde Umwelt“ (The Maturational Processes and Facilitating Environment) Programm. Zunächst wurde die früheste dyadische Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Kind und deren Folgen für innerpsychische Regulationsprozesse zentrales Thema (vgl. zusammenfassend Dornes, 1993, 2000, 2006). Später trat die triangulierende Bedeutung beider Eltern für die kindliche Entwicklung und

psychische Regulationsfähigkeit mehr in den Blickpunkt (Bürgin, 1998, Dammasch & Metzger, 2006; Dammasch, Katzenbach & Ruth, 2008); erste Arbeiten beziehen die Bedeutung der Geschwister ein (Petri, 1994; Sohni, 2004, 2011; Adam-Lauterbach, 2007; Heenen-Wolff, 2007), so dass von einer zunehmend ausdifferenzierten Beziehungsdynamik im Sinne der Bedeutsamkeit polyadischer Entwicklungs- und Regulationsdynamiken auszugehen ist.

M. Balint geht im Gegensatz zu Freuds Narzissmuskonzept (Freud, 1914b) von einem primären, angeborenen Bedürfnis des Säuglings aus, vom Objekt geliebt zu werden, und benennt zwei charakteristische Modi der Selbstregulation im Sinne der Bewältigung bedrohlicher Erfahrungen mit den relevanten Bezugspersonen: mehr Objektbezug im Sinne übersteigerter Objektabhängigkeit oder mehr Unabhängigkeit vom Objekt als bleibende Grundhaltungen im Umgang mit sich selbst und anderen (Balint, 1959/1960, 1965/1966, 1968/2002). Ähnlich sieht Fairbairn (1952, 2006) nicht wie Freud in der Spannungsabfuhr, sondern im Objektbezug das grundlegende psychische Regulationsprinzip: „The ultimate goal of libido is the object“ (Fairbairn, 1952, S. 31; vgl. Fairbairn, 2006, S. 60). Die Erfahrung mit den relevanten Bezugspersonen und deren innere Verarbeitung, mithin die inneren Schicksale der Objektbeziehungen können dabei zu inneren Unvereinbarkeiten der unterschiedlichen Objektrepräsentanzen und der sie besetzenden Ich-Anteile führen, welche gravierende Spaltungen im Selbst in Form widersprüchlicher, misslungen integrierter Ich-Objekt-Systeme als Grundlage von pathologischen Entwicklungen zur Folge haben. Auch Kohut (1971/1973, 1977/1981) thematisiert frühe Regulationsdynamiken: Eine gute Entwicklung des Kindes ist von spezifischen Qualitäten der Bezugspersonen abhängig, die dessen Selbstregulation dienen und das narzisstische Gleichgewicht des Kindes über spiegelnde und haltgebende Selbstobjekte regulieren.

Winnicott und Bion sowie die sie aufnehmende und weiterführende Mentalisierungstheorie (Fonagy, Gergely, Jurist & Target, 2002/2004) verweisen auf die Bedeutsamkeit des Holdings und des Containings der Bezugspersonen für die Transformation der negativ erlebten inneren Zustände des Babys bzw. des kleinen Kindes als einer notwendigen Voraussetzung für dessen Selbstregulation und positiven Weltbezug. So betont Winnicott die Bedeutsamkeit der ausreichend guten Präsenz der primären Bezugspersonen und des damit verbundenen, den Säugling und später das Kind regulierenden Holding als zentrale Voraussetzung, dass das Kind eine differenzierte Ich-Organisation und entsprechende innere Regulations- und Bewältigungsmechanismen entwickeln kann. Im Holding sieht Winnicott die seitens der primären Bezugsperson regulierende Versorgung mit einer geeigneten, für den Säugling adäquaten und aushaltbaren Reize beinhaltenden Umwelt einschließlich aushaltbarer Frustrationen: indem sich die Mutter (respektive die Bezugsperson) dem Säugling ausreichend genug anpasst und adäquat sowie ich-stützend auf dessen Bedürfnisse reagiert, bietet sie regulatorisch physische und psychische Sicherheit als Schutz vor inneren und äußeren Gefahren, unterstützt darin das noch schwache Ich des Säuglings, wird

dadurch zur sozialen Grundlage seiner späteren Ich-Stärke. Umgekehrt resultiert aus dem Versagen der ausreichend guten mütterlichen Fürsorge bzw. der relevanten Bezugspersonen eine zentrale Schwächung des Ich; der Säugling muss sich, um zu überleben, anpassen und entwickelt ein falsches Selbst (Winnicott, 1965/1988). Im Fall der ausreichend guten Anpassung der Mutter an das Kind beginnt der Säugling, sich Schritt für Schritt auf die Welt zu beziehen und die damit verbundenen Frustrationen zunehmend auszuhalten; in dem von Mutter und Säugling gemeinsam geschaffenen und gehaltenen intermediären Raum entwickelt der Säugling Objektbezug und Symbolbildung (Winnicott, 1971/1979). Holding seitens der Bezugspersonen ist insofern zentrale Voraussetzung der Entwicklung des Selbst sowie einer guten Fähigkeit zur Affektregulation und Symbolisierungsfähigkeit des Kindes. Winnicott beschreibt damit die Genese der Symbolisierung als einen interaktionell sich ereignenden Prozess, der positiven Weltbezug und deren wirkmächtige Besetzung als Ergebnis hochsensibler und darin störbarer Interaktionsprozesse zwischen Säugling und Bezugsperson aufweist.

Auch Bions Vorstellungen von Containing beziehen sich auf frühe psychische Transformations- und Regulationsprozesse: In der weitgehend gelungenen Beziehung zwischen Mutter und Säugling nimmt die Mutter über ihr „träumerische(s) Ahnungsvermögen“, von Bion „Reverie“ genannt, die innere Befindlichkeit des Kindes wahr, verarbeitet für das Kind unverdauliche, bedrohliche Anteile („Beta-Elemente“) und gibt sie dem Kind in einer akzeptablen, weniger bedrohlichen Form („Alpha-Elemente“) zurück, macht sie dadurch dem Kind über geeignete Emotionen, Worte, Gesten und Handlungen psychisch verfügbar. Dadurch kann der Säugling die Erfahrung machen, dass Unbehagen, Unlust, Angst, bedrohliche Affekte positiv reguliert werden können, was die selbstregulatorischen Fähigkeiten des Kindes unterstützt und sich ausdifferenzieren lässt (Bion, 1961/1990, 1962/1990, 1965/1997; Weiß, 2001; Bovensiepen, 2005, 2008).

Die sich ab den 1950er und 1960er Jahren stark entwickelnden Objektbeziehungstheorien und die Selbstpsychologie (vgl. Eagle, 1984/1988; Kohon, 1986; Bacal & Newman, 1990/1994; Fonagy & Target, 2003/2006; Palombo, Bendicson & Koch, 2009; Ehlers & Holder, 2009; Ellmann, 2010), fokussierten insbesondere das innerpsychische Schicksal der konkreten Beziehungserfahrungen und die damit verbundenen innerpsychischen Ausdifferenzierungen und Regulationsdynamiken, was von den neueren relationalen Auffassungen weitergeführt wurde (vgl. Stolorow, Brandchaft & Atwood, 1987/1996; Stolorow, Atwood & Brandchaft, 1994; Orange, Atwood & Stolorow, 1997/2001; Mitchell, 2000/2003; Otscheret & Braun, 2005; Altmeyer & Thomä, 2006). Dabei geht es explizit um die innerpsychischen Prozesse der Verinnerlichung der Erfahrungen mit anderen und dem daraus resultierenden Selbstbezug des Einzelnen, psychoanalytisch ausgedrückt, um Objekt- und Selbstrepräsentanzen und deren Wechselwirkungen mit den daraus folgenden innerpsychischen und interpersonalen Regulations- und Kompensationsversuchen. Neuere Arbeiten zur Entwicklung der Objektbeziehungen,

zur Bindung und Mentalisierung (vgl. Beebe & Lachmann, 2002/2004; Braten, 2011; Brisch, 2009; Dornes, 1993, 2000, 2006; Emde, 2011; Fonagy, 2001/2006; Fonagy & Target, 1998/2002, 2003; Gergely & Unoka, 2011; Greenspan, 1997; Greenspan & Benderly, 1997/1999; Müller-Pozzi, 2002, 2009; Ogden, 1989/2006; Schore, 2003/2007; Stern, 1985/1992, 1995/1998, 2004/2005) zeigen, dass die Fähigkeit zur differenzierten Selbstregulation sozial erworben ist und eine „Entwicklungsleistung“ (Fonagy, 2001/2006, S. 178) darstellt; sie entwickelt sich in der jeweils altersspezifischen, neu zu leistenden Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper, inneren Reifungsprozessen und Außenanforderungen über die Beziehungserfahrungen mit den relevanten Bezugspersonen und der sozialen Umwelt. Der emotional lebendige Austausch in einer positiven frühen Bindungserfahrung und die wechselseitigen, sich aufeinander beziehenden Regulationen, die sich zwischen Mutter und Kind entwickeln, sowie die auf das Kind bezogenen und das Kind regulierenden Funktionen der präsent und zugleich abgegrenzt erlebten Bezugspersonen sind von zentraler Bedeutung für das emotionale und intellektuelle Wachstum des Kindes. Sie spielen die zentrale Rolle in der Herausbildung innerpsychischer Strukturen, selbstregulativer und sozialer Kompetenz, von Selbst- und Fremdbezug, von Symbolisierungs- und Sprachentwicklung sowie Denkfähigkeit (vgl. zu letzterem insbesondere Feurer, 2011). Sie ermöglichen es dem Kind, unter Beachtung eigener Interessen, Wünsche und Impulse sowie den vielfältigen Anforderungen der äußeren Realität mit sich und der Welt mehr oder weniger gut zurechtzukommen.

Entwicklung, auch unter einigermaßen guten Bedingungen, verläuft nach psychoanalytischer Grundauffassung prinzipiell immer krisenhaft; konfliktfreie Zustände sind, auch wenn sie zu erreichen versucht werden, immer passager. Es besteht prinzipiell immer eine Ungleichzeitigkeit bzw. Ungleichheit unterschiedlicher Entwicklungen (vgl. A. Freud, 1965/1968), so dass bei jedem Menschen im Kontakt zu sich selbst und zur Außenwelt von unterschiedlichsten Disharmonien auszugehen ist bis hin zu teilweise hoch disparaten Entwicklungen. Kommt es aufgrund innerer Dynamiken und/oder von damit nicht kompatiblen Anforderungen seitens der Außenwelt zu einer Überforderung der selbstregulativen Tendenzen, kann diese unterschiedlichste, von anderen Menschen oftmals nicht mehr nachvollziehbare Kompensationen im Sinne psychischer und psychosomatischer, auch psychotischer Symptome zeitigen. Diese Kompensationen können als individuelle Versuche angesehen werden, unter für das Individuum schwierigen Bedingungen das psychische (und physische) Überleben zu sichern, mithin die bislang erreichte Art und Weise des Umgangs mit sich selbst und des In-der-Welt-Seins aufrechtzuerhalten. Die Brisanz der damit verbundenen Konflikte ergibt sich im zwischenmenschlichen Bereich nicht nur daraus, dass dabei unterschiedliche innere Regulationsdynamiken aufeinandertreffen und miteinander konfliktieren (vgl. Walter, 2009). Vielmehr eignet der Psyche eine Tendenz ein einmal erreichtes inneres Gleichgewicht, und sei es noch so labil und pathologisch, beizubehalten – Trauth (1997) spricht von der Aufrechterhaltung von Strukturbildung und Existenzgefühlen

– und nach innen und außen abzusichern. Diese homöostatische Dynamik der Psyche sehe ich als Grundtendenz psychischen Lebens und Erlebens von existentieller Bedeutung; entsprechend wird sie aufrechtzuerhalten versucht. Die im Rahmen der Homöostase ablaufende Regulationsdynamik ist prinzipiell erfahrungsoffen, flexibel und beinhaltet progressiv verändernde und regressiv wiederholende und stabilisierende Elemente, mithin für die anstehenden Integrations- und Transformationsprozesse selbststabilisierende und selbstmodifizierende Momente. Unter Bedingungen nicht miteinander vereinbar innerer und äußerer Ansprüche, zunehmender Belastung, realer oder vermeintlicher Bedrohung beginnen die je individuell ausgebildeten Regulationsdynamiken inflexibel zu werden, sie drohen zu verhärten und zeitigen die bekannten Störungsbilder. Deren psychische Funktion – im Sinne von Mentzos (2009) kann man von einer „Funktionalität der Dysfunktionalität psychischer Störungen“ sprechen – besteht darin, die real oder vermeintlich bedrohte innere Regulation abzusichern und aufrechtzuerhalten – und sei es um den Preis psychischer und körperlicher Erkrankung oder belastender Beziehungsproblematiken.

Die Orientierung an der aus vielfältiger Beziehungserfahrung erfolgten Ausdifferenzierung und Stabilität des Ich als zentraler innerer Regulations- und Bewältigungsinstanz fand ihren Niederschlag in der Hierarchisierung der psychischen Störungen in niedriges, mittleres und hohes Strukturniveau. Die von Ermann (2004, S. 80) benannte „Entwicklungs-Pathologie der sog. frühen Störungen“ im Sinne eines niedrigen Strukturniveaus bezieht sich auf entstellungsgeschichtlich sehr frühe bis frühe Entwicklungsdefizite der Ich-Struktur sowie Defizite der Selbst- und Nähe-Distanz-Regulierung mit der Folge begrenzter psychischer Stabilität, so dass notwendige psychische Regulationsprozesse nur eingeschränkt bis gar nicht möglich sind (Ermann, 2004, S. 79 ff.; vgl. Fürstenau, 1990; Kernberg, 1984/1991, 2004/2006; Rudolf, 2004, 2010; Streeck, 2007).

In all diesen psychoanalytischen Modellen geht es um innerpsychische und damit eng verwoben interaktionell-relationale Auffassungen der Regulation des Individuums, wobei Innenregulation und Außenregulation als untrennbar miteinander verbundenen gesehen werden, bei den neueren Modellen explizit, bei den älteren Modellen wie Freuds Strukturtheorie und Abwehrlehre sowie den ich-psychologischen Ansätzen mehr implizit. In seinem Modell der Neurose verschränkt Freud äußere Realität und innere Verarbeitungsdynamik: Innerhalb einer „Ergänzungsreihe“ treffen disponierende innere Faktoren (Triebimpulse) und akzidentelles Erleben, ein „Minder oder Mehr von schädigenden Lebensanforderungen“ (Freud, 1917, S. 340 f.) zusammen; eine „äußerliche Versagung“ trifft auf eine pathogene „innere Versagung“ im Sinne innerer Konflikthaftigkeit (Freud, 1916, S. 236) bzw. einer inneren „Fixierungsstelle“ (Freud, 1913b, S. 110), die ein belastendes Erleben aufgrund der damit verbundenen Ich-Einschränkung (Freud, 1937, S. 361) erst pathogen werden lässt.

■ Zur Regulationsdynamik in der therapeutischen Beziehung

Freud konzeptualisierte den analytischen Prozess als prinzipiell offenen Austauschprozess des Unbewussten des Patienten und des Therapeuten (Freud, 1912b), der es ermöglicht dass im Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehen belastende Erfahrungen wiederholt und durchgearbeitet werden können (Freud, 1912a, 1913a, 1914b). Lange Zeit wurde in der therapeutischen Beziehung nur die Übertragungsbeziehung beachtet, und die in der Analyse der Übertragungsbeziehung sich einstellende Einsicht und Deutung wurde als zentral wichtig angesehen (vgl. Eissler, 1953; Greenson, 1967/1975; Racker, 1968/1978; Gill, 1982/1996; Thomä & Kächele, 2006; Bettighofer, 2010). Mit der Objektbeziehungstheorie, der Selbstpsychologie und den daraus resultierenden neueren Entwicklungen fanden entscheidende Erweiterungen des Verständnisses der therapeutischen Situation statt. Heute wird die Qualität der therapeutischen Beziehung an sich in ihrer Bedeutsamkeit anders gewichtet. Der Therapeut wird heute in mehreren Funktionen gesehen. Als Übertragungsobjekt, bei denen der Analytiker im Sinne einer Projektionsfläche fungiert, kann der Therapeut in mehreren Übertragungsfunktionen erlebt werden; in ihnen wiederholen sich nicht nur die verschiedenen psychosexuellen Entwicklungskonflikte (vgl. A. Freud, 1965/1968, 45ff.) sondern auch (oftmals belastende) Erfahrungen mit den relevanten Personen der eigenen Geschichte (Eltern, Großeltern, Geschwister, Partner etc.). Zugleich ist man als Therapeut immer auch ein neues Objekt (vgl. A. Freud, 1965/1968; Loewald, 1980/1986; Tähkä, 1993; Frankel, 2001), mit dem andere Erfahrungen als bislang gemacht werden können, sei dies, dass der Therapeut nicht den Übertragungserwartungen entspricht, auch wenn dies von Seiten des Patienten immer wieder induziert wird (korrigierende emotionale Erfahrung nach Alexander & French et al., 1946), sei dies im Sinne eines Entwicklungsobjekts, mit dessen Hilfe der Patient arretierte Entwicklungen wiederaufnehmen kann (Tähkä, 1993; Hurry, 1998/2002, 2005), sei dies im Sinne eines hilfreichen entwicklungsfördernden Selbstobjektes (Kohut, 1971/1973, 1977/1981; Stolorow et al., 1987/1996, 1994) oder eines Verwandlungsobjektes im Sinne der unterstützenden Begleitung der Selbstentwicklung des Patienten (Bollas, 1987).

All diesen Ansätzen ist unabhängig von den vielfältigen Nuancen und Unterschieden die Auffassung gemeinsam, über das psychoanalytische Setting und der damit verbundenen psychoanalytischen Haltung dem Patienten in der Therapie einen Inszenierungsrahmen zur Verfügung stellen, innerhalb dessen innere und äußere Konflikte benannt und reinszeniert werden können, so dass die gemeinsame Bearbeitung möglich ist. Die therapeutische Beziehungsdynamik macht somit Entwicklungspotentiale und Ressourcen in der Geschichte des Patienten ebenso zugänglich wie Bedrohliches und Beschädigendes. Letzteres ist oftmals schwer auszuhalten, insbesondere wenn es sich in unseren Gegenübertragungen zeigt (vgl. Bettighofer, 2010; König, 2010), sei dies in Form kaum aushaltbarer Erinnerungen, bedrohlicher Affekte, von Impulsen und Bildern, auch in Form fragmentierter Verarbeitungsdynamiken wie sie bei traumatisierten Patienten der Fall ist (Holderegger, 2003; Hirsch, 2004, 2011; Dalenberg,

2007; Walter, 2012, im Druck). Über die in der analytischen Situation sich ereignenden neuen Beziehungserfahrungen im Sinne eines Gesehen- und Verstandenwerdens kann ein verändertes inneres Gleichgewicht, können andere, weniger neurotische Möglichkeiten der Selbstregulation entwickelt werden. Hierbei verbinden sich immer einsichtsorientierte (Deutung) und interaktionell-entwicklungsfördernde Aspekte miteinander; die patientenorientiert zwischen deutender und entwicklungsfördernder Funktion oszillierende Haltung des Therapeuten kann eine veränderte Selbstentwicklung des Patienten ermöglichen (vgl. Walter, 2010; Mertens, 2011), wodurch der Therapeut zum Regulationsobjekt wird. Nicht Deutung per se steht im Zentrum psychoanalytischen Arbeitens, vielmehr die in einer haltenden und Unerträglich-Bedrohliches containenden therapeutischen Beziehung erfolgende, affektnahe gemeinsame Suchbewegung und das In-Worte-Fassen dessen, was den Patienten innerlich bewegt und sich in der therapeutischen Beziehung im Sinne unterschiedlicher Übertragungen wiederholt. Indem sich der Therapeut als die Person, die er ist, unter differenzierter patientenbezogener Berücksichtigung von operationaler Abstinenz (Freud, 1915b; Cremerius, 1984), äquidistanter Neutralität (Wöller & Kruse, 2005, S. 148; Thomä & Kächele, 2006, S. 45 f., 237 ff.; Bettighofer, 2010, S. 146 ff.) und gleichschwebender Aufmerksamkeit (Freud, 1913a, vgl. Thomä & Kächele, 2006, S. 105 ff.) mit den noch verschütteten inneren Entwicklungsimpulsen verstehend verbündet, können diese im therapeutischen Raum schrittweise entwickelt werden. Durch die dabei erfolgende Ausdifferenzierung der Ich-Funktionen und der spezifischen Beziehung zum Therapeuten kann der Patient in eine Selbstentwicklung gehen, die Veränderung und Transformation des eigenen Inneren und der damit verbundenen Regulationen ermöglicht. In der Folge kann der Patient mit inneren und äußeren Belastungen besser als bislang umgehen und mehr und mehr auf dysfunktionale Regulationsmuster verzichten.

Therapie mit dem Ziel der Selbstentwicklung des Patienten setzt seitens des Therapeuten die Bereitschaft voraus, nicht nur einen äußeren verlässlichen Rahmen, sondern darüber hinaus einen offenen inneren Raum zur Verfügung zu stellen, ohne ihn von vornherein zu sehr zu kanalisieren und durch die eigenen Regulationstendenzen und Abwehrstruktur zu sehr zu verbiegen. Dadurch kann dem Patienten ein entwicklungsoffener psychischer Inszenierungsraum angeboten werden, in dem er sich getragen weiß und mehr und mehr in eine offene Entwicklung gehen kann. Für den Therapeuten und den Patienten impliziert dies, sich in der Offenheit dieses Prozesses auf einen mit viel Unwägbarkeiten und Unsicherheiten verbundenen Suchprozess einzulassen, der entstehende Gewissheiten immer wieder in Frage stellt. Dies ist unabdingbar, da psychische Anpassung im Sinne homöostatischer Regulation aufgrund der je konkreten Lebensgeschichte der Patienten immer nur individuell entschlüsselt und verstanden werden kann. Alle psychischen Bewältigungsmuster und Regulationsdynamiken sind insofern nur idiographisch fassbar. Die jeweils einzigartige subjektive Verarbeitung innerer und äußerer Anforderungen ist nur im Kontext individueller Modi aufzuschlüsseln, mithin nur in deren subjektiver Wertigkeit affektiver, emotionaler, kognitiver Art nachzuvollziehen und verstehbar.

Sämtliche aktuellen psychoanalytischen Modelle der psychotherapeutischen Beziehung gehen von Parallelen der psychotherapeutischen Situation und deren Wirksamkeit zur gelungenen frühen Mutter-Kind-Beziehung bzw. Eltern-Kind-Beziehung aus. So werden Holding (Winnicott) und Containing (Bion) als zentrale Aspekte einer nicht mehr hintergehbaren, die innere Entwicklung des Patienten ermöglichenden therapeutischen Beziehungsdynamik angesehen. ‚Holding‘ und ‚Containing‘ sind im therapeutischen Setting notwendig um den Patienten zu unterstützen, seine Entwicklung zu fördern und transformative Entwicklungsprozesse zu ermöglichen. Im Holding stellt der Therapeut eine regulierende, das überforderte Ich stützende Funktion im Sinne eines Hilfs-Ich zur Verfügung, das den regulierenden Umgang mit bedrohlichen Ängsten und nicht aushaltbaren Erinnerungen des Patienten so lange übernimmt, bis es dem Patienten selbst möglich ist. Beim Containing werden vom Patienten in uns Therapeuten verlagerte Anteile des Patienten (Beta-Elemente), die von diesem nicht ausgehalten werden können (z. B. bedrohliche (Vernichtungs-)Ängste, Schuldgefühle, Schamgefühle, inneres Chaos, abgrundtiefe Hilflosigkeit, ohnmächtige Wut, Hass, sexuelle Ängste und Empfindungen etc.), von uns innerlich in der Gegenübertragung wahrgenommen, mit den uns innerpsychisch zur Verfügung stehenden Mitteln verarbeitet und umgewandelt in solche Anteile, die zunächst von uns innerlich besser ertragen werden können. Dadurch sind wir imstande, die für den Patienten bedrohlichen Anteile verändert (metabolisiert) als Alpha-Elemente in geeigneter Form, z. B. in Form einer Deutung oder eines bestimmten Umgangs mit dem Bedrohlichen, zurückzugeben, wodurch der Patient gestärkt wird sich mit dem bedrohlich Erlebten anders als bislang auseinandersetzen zu können (Bion, 1961/1990, 1962/1990, 1965/1997; Bovensiephen, 2005, 2008).

Der aktuelle psychotherapeutische Prozess lässt sich vor diesem Hintergrund als die Entwicklung einer Patient-Therapeut-Beziehung beschreiben, in der seitens des Patienten in Auseinandersetzung mit sich selbst, mit dem Therapeuten und mit dem, was zwischen beiden passiert, sich langsam eine veränderte Selbstregulation etabliert. Durch die aktuelle, sich manchmal sehr schnell einstellende Wiederholung und Reinszenierung der unbewussten Konfliktodynamik wird diese in der aktuellen Sitzung präsent und darin aktuell zugänglich. Abgewehrte innere Befindlichkeiten und latente Konflikte können dadurch innerlich angenähert und zunehmend zugelassen werden; in einem affektiv positiv erlebtem Beziehungskontext kann sich langsam vieles ausdifferenzieren beginnen. Die therapeutische Situation und das therapeutische Setting können als sicherer Ort erlebt werden, in dem sich der Patient gesehen, gehalten und verstanden erleben kann. Dies ermöglicht es dem Patienten, die Therapie mehr und mehr als Reinszenierungsort der belastenden Erfahrungen zuzulassen und für die Transformation seelischer Befindlichkeiten und Prozesse zu nutzen.

Mit dem langsamen inneren Annähern an alte Befindlichkeiten und Erfahrungen wiederholen sich in der Übertragung innere Zustände, Befindlichkeiten, Abwehr- und Regulationsdynamiken im aktuellen therapeutischen Geschehen.

Dabei werden nicht nur die darin enthaltenen Affekte, Kognitionen, Beziehungswünsche und verdeckten Ressourcen reaktualisiert; zugleich werden damit verbundene Ängste und daraus resultierend ehemalige Regulationsdynamiken aktuell virulent. Da Neues immer Auswirkungen auf bisherige Formen der Selbstregulation und deren interaktionelle Externalisierung hat, die in Frage gestellt werden, kann dies sehr bedrohlich erlebt werden, so dass sich Patienten immer wieder gegen eine Veränderung sperren und gegen eine sich anbahnende andere Regulation Widerstände entwickeln, um die bisherigen Problemlösungen aufrechtzuerhalten. Dies kann durch unbewusste Beeinflussung des Therapeuten geschehen, indem der Therapeut via Übertragung unbewusst dazu verführt werden soll, den verinnerlichten Objekten im Sinne der Übertragungs-Erwartung (Alexander & French, 1946) bzw. einer Bereitschaft zur Rollenübernahme („role-responsiveness“) (Sandler & Sandler, 1998/1999) zu entsprechen und sich bei der projektiven Identifizierung auch entsprechend zu verhalten (Frank & Weiß, 2007).

Neben dieser Tendenz, in der aktuellen therapeutischen Situation unbewusst die alten Erfahrungen zu wiederholen, wird versucht die therapeutische Beziehung zu beeinflussen im Sinne der Kontrolle des Therapeuten, um somit frühere bedrohliche Erfahrung und Ohnmacht aktuell anders als damals, nämlich selbstwirksam, regulieren zu können; zugleich sollen die bisherige Regulation des Umgangs mit dieser bedrohlichen Erfahrung aufrechterhalten und die bisherigen Abwehrmaßnahmen nicht zu sehr gefährdet werden (vgl. Bettighofer, 2010). Diese Tendenzen stellen seitens des Patienten zunächst einen (Selbst-)Heilungsversuch dar, der daran scheitert, dass er das Alte, unter dem man leidet, heraufbeschwört und wiederholt, mithin in einer Sackgasse endet (Tähkä, 1993).

Als Therapeut kann ich in einem geschützten Rahmen im Sinne eines Regulationsobjekts von den Patienten dazu instrumentalisiert werden, über die Erfahrung der therapeutischen Beziehung und das damit verbundene differente Erleben (wieder) in Kontakt kommen zu können mit eigenen verschütteten Wünschen, Bedürfnissen und Entwicklungsimpulsen, die aus Gründen der aktuellen Selbststabilisierung und Regulierung der bestehenden innerpsychischen und interaktionellen Gleichgewichte (noch) nicht zugänglich sind bzw. sein dürfen. Insbesondere im Laufe einer Langzeittherapie zeigt sich Verdrängtes über die langsame, von einer hilfreich erlebten therapeutischen Beziehung begünstigte und insofern beziehungsorientierte Durchlässigkeit der Abwehr im Sinne intentionalen unbewussten Vertrauens auf die Belastbarkeit und Qualität der therapeutischen Beziehung. Im Kontext einer als tragend und haltend erlebten Beziehung können Unbewusstes und Verdrängtes innerlich angenähert, kann in und über diese Beziehung Bedrohliches und belastend Erlebtes – sei dies von außen oder innen kommend – langsam bewusster und möglicherweise verändert werden, können neue Wege zwischen Skylla und Charybdis gefunden und vielleicht auch beschritten werden.

■ Literatur

- Adam-Lauterbach, D. (2007). Psychodynamische und psychopathologische Aspekte von Geschwisterbeziehungen. In: *Forum der Psychoanalyse* 23 (2007), 203-218.
- Alexander, F. & French, T. M. et al (1946). *Psychoanalytic Therapy. Principles and Application*, New York: Ronald Press
- Altmeyer, M. & Thomä, H. (Hrsg.). (2006). *Die vernetzte Seele. Die intersubjektive Wende in der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Anzieu, D. (1991). *Das Haut-Ich*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1985).
- Bacal, H.A. & Newman, K.M. (1994). *Objektbeziehungstheorien – Brücken zur Selbstpsychologie*. Stuttgart-Bad Cannstatt: frommann-holzboog. (Original veröffentlicht 1990).
- Balint, M. (1960). *Angstlust und Regression*. Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1959).
- Balint, M. (1966). *Die Urformen der Liebe und die Technik der Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1965).
- Balint, M. (2002). *Therapeutische Aspekte der Regression. Die Theorie der Grundstörung (3. Aufl.)*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1968).
- Bauriedl, T., Cierpka, M., Neraal, T. & Reich, G. (2002). *Psychoanalytische Paar- und Familientherapie*. In M. Wirsching & P. Scheib (Hrsg.), *Paar- und Familientherapie (S. 79-106)*. Heidelberg u. a.: Springer.
- Beebe, B. & Lachmann, F. (2004). *Säuglingsforschung und die Psychotherapie Erwachsener: wie interaktive Prozesse entstehen und zu Veränderungen führen*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2002).
- Bettighofer, S. (2010). *Übertragung und Gegenübertragung im therapeutischen Prozess. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bion, W.R. (1990). *Eine Theorie des Denkens*. In E. Bott Spillius (Hrsg.), *Melanie Klein heute. Entwicklungen in Theorie und Praxis. Bd. 1: Beiträge zur Theorie (S. 225-235)*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1961).
- Bion, W.R. (1990). *Lernen durch Erfahrung*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1962).
- Bion, W.R. (1997). *Transformationen. Übersetzt, eingeleitet und mit einem Glossar versehen von E. Krejci*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1965).
- Bohleber, W. (2002). *Die Entwicklung der Traumatheorie in der Psychoanalyse*. *Psyche* 54, 797-839.
- Bollas, C. (1987). *The shadow of the object. Psychoanalysis of the unthought known*. London: Free Association Books.
- Bovensiepen, G. (2005). *Symbolische Einstellung und Reverie. Zur Intersubjektivität in der Kinder- und Jugendlichenbehandlung*. In: Otscheret, L. & Braun, C. (Hrsg.) (2005): *Im Dialog mit dem Anderen. Intersubjektivität in Psychoanalyse und Psychotherapie*. Frankfurt: Brandes & Aspel, 132-154
- Bovensiepen, G (2008). *Mentalisierung und Containment. Kritische Anmerkungen zur Rezeption der Entwicklungs- und Bindungsforschung in der klinischen Praxis. Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*, 137 (39), 7-28.
- Bräten, S. (2011). *Intersubjektive Partizipation: Bewegungen des virtuellen Anderen bei Säuglingen und Erwachsenen*. *Psyche*, 65, 832-861.
- Brenner, C. (1967). *Grundzüge der Psychoanalyse*. Frankfurt: Fischer. (Original veröffentlicht 1955).
- Brazelton, T.B. & Cramer, B.G. (1991). *Die frühe Bindung. Die erste Beziehung zwischen dem Baby und seinen Eltern*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1990).
- Brisch, K.H. (2009). *Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie*. Neunte vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bürgin, D. (Hrsg.). (1998). *Triangulierung. Der Übergang zur Elternschaft*. Stuttgart, New York: Schattauer.
- Clarus, I. (1997). *Odysseus. Wege und Umwege der Seele*. Leinfelden-Echterdingen: Bonz.
- Cramer, B. (1991). *Frühe Erwartungen. Unsichtbare Bindungen zwischen Mutter und Kind*. München: Kösel. (Original veröffentlicht 1989).
- Cremerius, J. (1984). *Die psychoanalytische Abstinenzregel. Vom regelhaften zum operationalen Gebrauch*. *Psyche*, 38, 769-800.
- Dalenberg, C.J. (2007). *Countertransference and the Treatment of Trauma*. Washington DC: American Psychological Association.
- Dammasch, F. & Metzger, H.-G. (Hrsg.). (2006). *Die Bedeutung des Vaters. Psychoanalytische Perspektiven*. Frankfurt: Brandes & Aspel.
- Dammasch, F., Katzenbach, D. & Ruth, J. (Hrsg.). (2008). *Triangulierung. Lernen, Denken und Handeln aus psychoanalytischer und pädagogischer Sicht*. Frankfurt: Brandes & Aspel.
- Dornes, M. (1993). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt: Fischer.
- Dornes, M. (2000). *Die emotionale Welt des Kindes*. Frankfurt: Fischer.
- Dornes, M (2006). *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Frankfurt: Fischer.
- Drews, S. & Brecht, K. (1982). *Psychoanalytische Ich-Psychologie. Grundlagen und Entwicklung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Eagle, M.N. (1988). *Neuere Entwicklungen in der Psychoanalyse. Eine kritische Würdigung*. München, Wien: Verlag Internationale Psychoanalyse. (Original veröffentlicht 1984).
- Ehlers, W. & Holder, A. (2009). *Psychoanalytische Verfahren. Basiswissen Psychoanalyse (Bd. 2)*. Stuttgart: Klett-Cotta
- Eissler, K.R. (1953). *The Effect of the Structure of the Ego on Psychoanalytical Technique*, *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 1, 104-143.
- Ellman, S.J. (2010). *When Theories Touch. A Historical and Theoretical Integration of Psychoanalytic Thought*. London: Karnac.
- Emde, R.N. (2011). *Regeneration und Neuanfänge. Perspektiven einer entwicklungsbezogenen Ausrichtung der Psychoanalyse*. *Psyche*, 65, 778-807.
- Erikson, E.H. (1994). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1959).
- Erikson, E.H. (1992). *Der vollständige Lebenszyklus*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1982).
- Ermann, M. (2004). *Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Ein Manual auf psychoanalytischer Grundlage. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Fairbairn, W.R.D. (2009). *Psychoanalytic Studies of the Personality*. London: Routledge. (Original veröffentlicht 1952).
- Fairbairn, W.R.D. (2006). *Das Selbst und die inneren Objektbeziehungen. Eine psychoanalytische Objektbeziehungstheorie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

- Feurer, M. (2011). Psychoanalytische Theorien des Denkens. S. Freud – D.W. Winnicott – P. Aulagnier – W.R. Bion – A. Green. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Fink, G. (1993). Who's who in der antiken Mythologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Fonagy, P. (2006). Bindungstheorie und Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2001).
- Fonagy, P. & Target, M. (2002). Ein interpersonales Verständnis des Säuglings. In A. Hurry (Hrsg.), Psychoanalyse und Entwicklungsförderung von Kindern (S. 11-42). Frankfurt: Brandes & Aspel. (Original veröffentlicht 1998).
- Fonagy, P. & Target, M. (2005). Frühe Bindung und psychische Entwicklung. Beiträge aus Psychoanalyse und Bindungsforschung (2.Aufl.). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Fonagy, P. & Target, M. (2006). Psychoanalyse und die Psychopathologie der Entwicklung. Stuttgart: Internationaler Psychoanalytischer Verlag. (Original veröffentlicht 2003).
- Fonagy, P., Gergely, G., Jurist, E.L. & Target, M. (2004). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2002).
- Fraiberg, S., Adelson, E. & Shapiro, V. (2003). Gespenster im Kinderzimmer. Probleme gestörter Mutter-Säuglings-Beziehungen aus psychoanalytischer Sicht. In: Analytische Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie, 120, 465-504. (Original veröffentlicht 1980).
- Frank, C. & Weiß, H. (Hrsg.).(2007). Projektive Identifizierung. Ein Schlüsselkonzept der psychoanalytischen Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Frankel, S.A. (2001). New and Creative Development through Psychoanalysis. Contemporary Psychoanalysis, 37, 523-550.
- Freud, A. (1987). Das Ich und die Abwehrmechanismen. In Die Schriften der Anna Freud Bd. 1 1922-1936 (S.191-355). Frankfurt: Fischer. (Original veröffentlicht 1936).
- Freud, A. (1968). Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung. Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1965).
- Freud, S. (1891). Zur Auffassung der Aphasien. Eine kritische Studie. 1992. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1895). Entwurf einer Psychologie, In S. Freud: Gesammelte Werke. Nachtragsband. Texte aus den Jahren 1885-1938 (S. 375-486). 1987. Frankfurt: Fischer
- Freud, S. (1900). Die Traumdeutung. In S. Freud, Studienausgabe (Bd. II). 1972. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1905). Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In S. Freud, Studienausgabe (Bd. V, S. 37-146). 1972. Frankfurt: Fischer.
- Freud S. (1912a). Die Dynamik der Übertragung. In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 157-168). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1912b). Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung. In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 169-180). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1913a). Zur Einleitung der Behandlung, In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 181-203). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1913b). Die Disposition zur Zwangsneurose. In S. Freud, Studienausgabe Band VII (S. 109-117). Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1914a). Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten. In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 205-215). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1914b). Zur Einführung des Narzißmus. In S. Freud, Studienausgabe Bd. III (S. 37-68). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1915a). Triebe und Tribschicksale. In: S. Freud: Studienausgabe Bd. III (S. 75-102). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1915b). Bemerkungen über die Übertragungsliebe. In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 217-230). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1916). Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit. In S. Freud, Studienausgabe Bd. X (S. 231-251). 1969. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1917). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In S. Freud, Studienausgabe Bd. I (S. 33-445). 1969. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1920). Jenseits des Lustprinzips. In S. Freud, Studienausgabe Bd. III (S. 213-272). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1923). Das Ich und das Es. In: S. Freud, Studienausgabe Bd. III (S. 273-330). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1924). Der Untergang des Ödipuskomplexes. In S. Freud, Studienausgabe Bd. V (S. 243-251). 1972. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1926a). Psycho-Analysis. In S. Freud, Gesammelte Werke Bd. XIV (S. 297-307). 1966. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1926b). Die Frage der Laienanalyse. Unterredungen mit einem Unparteiischen. In S. Freud: Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 271-349). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1937). Die endliche und die unendliche Analyse. In S. Freud, Studienausgabe Ergänzungsband. Schriften zur Behandlungstechnik (S. 351-392). 1975. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1940). Abriß der Psychoanalyse. In S. Freud, Gesammelte Werke, Bd. XVII (S. 63-138). 1966. Frankfurt: Fischer.
- Freud, S. (1986). Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904. Ungekürzte Ausgabe. Herausgegeben von Jeffrey Moussaieff Masson. Bearbeitung der deutschen Fassung von Michael Schröter. Transkription von Gerhard Fichtner. Frankfurt: Fischer
- Fürstenau, P. (1990). Entwicklungsförderung oder Defizitorientierung? Plädoyer für zielgerichtetes psychoanalytisch-therapeutisches Handeln. In U. Streeck & H.-V. Werthmann (Hrsg.), Herausforderungen für die Psychoanalyse. Diskurse und Perspektiven (S. 53-67). München: Pfeiffer.
- Gergely, G. & Unoka, Z. (2011). Bindung und Mentalisierung beim Menschen. Die Entwicklung des affektiven Selbst. Psyche, 65, 862-899.
- Gill, M.M. (1996). Die Übertragungsanalyse. Theorie und Technik. Frankfurt: Fischer. (Original veröffentlicht 1982).
- Greenson, R.R. (1975). Technik und Praxis der Psychoanalyse. Bd. I. Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1967).
- Greenspan, S.I. (1997). Developmentally Based Psychotherapy. Madison: International Universities Press
- Greenspan, S.I. & Benderly, B.L. (1999). Die bedrohte Intelligenz. Die Bedeutung der Emotionen für unsere geistige Entwicklung. München: Bertelsmann. (Original veröffentlicht 1997).
- Hartmann, H. (1970). Ich-Psychologie und Anpassungsproblem (2. Aufl.). Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1939).
- Hartmann, H. (1972). Ich-Psychologie. Studien zur psychoanalytischen Theorie. Stuttgart: Klett. (Original veröffentlicht 1964).
- Heenen-Wolff, S. (2007). Die Geschwister-Beziehung – Postmoderne psychoanalytische Perspektiven zur „Horizontalisierung“ in der Beziehungswelt. Psyche, 61, 541-559.

- Hirsch, M. (2004). *Psychoanalytische Traumatologie – Das Trauma in der Familie*. Psychoanalytische Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart, New York: Schattauer.
- Hirsch, M. (2011). *Trauma*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Holderegger, H. (2003): *Der Umgang mit dem Trauma* (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hurry, A. (Hrsg.). (2002). *Psychoanalyse und Entwicklungsförderung von Kindern*. Frankfurt: Brandes & Aspel. (Original veröffentlicht 1998).
- Hurry, A. (2005). Die Analytikerin als Entwicklungsobjekt. *Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*, 125 (36), 21-47.
- Kästner, I. & Schröder, C. (1990). *Sigmund Freud (1856-1938)*. Hirnforscher, Neurologe, Psychotherapeut. Ausgewählte Texte. Leipzig: J. A. Barth.
- Kaplan-Solms, K. & Solms, M. (2006). *Neuro-Psychoanalyse*. Eine Einführung mit Fallstudien (2. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2000).
- Kernberg, O.F. (1991): *Schwere Persönlichkeitsstörungen. Theorie, Diagnose, Behandlungsstrategien*. (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1984).
- Kernberg, O.F. (2006): *Narzissmus, Aggression und Selbsterstörung*. Fortschritte in der Diagnose und Behandlung schwerer Persönlichkeitsstörungen. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2004).
- Kirchhoff, C. (2009). Das psychische Konzept der „Nachträglichkeit“. *Zeit, Bedeutung und die Anfänge des Psychischen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kohon, G. (Ed.). (1986). *The British school of Psychoanalysis. The Independent Tradition*. London: Free Association Books.
- Kohut, H. (1973). *Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1971).
- Kohut, H. (1981). *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt: Suhrkamp. (Original veröffentlicht 1977).
- König, K. (1995). *Abwehrmechanismen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- König, K. (2010): *Gegenübertragung und die Persönlichkeit des Psychotherapeuten*. Frankfurt: Brandes & Aspel.
- Loewald, H.W. (1986). *Psychoanalyse. Aufsätze aus den Jahren 1951-1979*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1980).
- May-Tolmann, U. (1996). *Freuds frühe klinische Theorie (1894-1896). Wiederentdeckung und Rekonstruktion*. Tübingen: edition diskord.
- Mentzos, S. (1984). *Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven*. Frankfurt: Fischer.
- Mentzos, S. (2009). *Lehrbuch der Psychodynamik. Die Funktion der Dysfunktionalität psychischer Störungen* (2. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mertens, W. (1996). *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität*. Bd. 2: Kindheit und Adoleszenz (2. Aufl.). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Mertens, W. (1997). *Entwicklung der Psychosexualität und der Geschlechtsidentität*. Bd. 1: Geburt bis 4. Lebensjahr (3. Aufl.). Stuttgart u. a.: Kohlhammer.
- Mertens, W. (2010). *Potenzial und Wirkungsmöglichkeiten der psychoanalytisch begründeten Therapieverfahren*. In J. Holmes (Hrsg.), *Psychoanalytische Therapie. Neue Paradigmen und alte Weisheit* (S. 151-206). München: CIP-Medien.
- Mertens, W. (2011). *Entwicklungsorientierung in der Psychoanalyse – überflüssig oder unerlässlich?* *Psyche*, 65, 808-831.
- Mitchell, S. (2003). *Bindung und Beziehung: auf dem Weg zu einer relationalen Psychoanalyse*. Gießen: Psychosozial-Verlag. (Original veröffentlicht 2000).
- Möhring, P. & Neraal, T. (Hrsg.). (1996). *Psychoanalytisch orientierte Familien- und Sozialtherapie. Das Gießener Konzept in der Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Müller-Pozzi, H. (2002). *Psychoanalytisches Denken. Eine Einführung* (3. erweit. Aufl.). Göttingen u. a.: Huber.
- Müller-Pozzi, H. (2009). *Eine Triebtheorie für unsere Zeit. Sexualität und Konflikt in der Psychoanalyse*. Göttingen u. a.: Huber.
- Ogden, T.H. (2006). *Frühe Formen des Erlebens*. Psychosozial-Verlag. (Original veröffentlicht 1989).
- Orange, D.M., Atwood, G.E. & Stolorow, R.D. (2001). *Intersubjektivität in der Psychoanalyse. Kontextualismus in der psychoanalytischen Praxis*. Frankfurt: Brandes & Aspel. (Original veröffentlicht 1997).
- Otscheret, L. & Braun, C. (Hrsg.). (2005). *Im Dialog mit dem Anderen. Intersubjektivität in Psychoanalyse und Psychotherapie*. Frankfurt: Brandes & Aspel.
- Palombo, J., Bendicson, H.K. & Koch, B.J. (2009). *Guide to Psychoanalytic Developmental Theories*. Dordrecht u. a.: Springer.
- Petri, H. (1994). *Geschwister – Liebe und Rivalität. Die längste Beziehung unseres Lebens*. Stuttgart / Zürich: Kreuz.
- Racker, H. (1978): *Übertragung und Gegenübertragung*. München, Basel: Reinhardt. (Original veröffentlicht 1968).
- Richter, H.E. (1963). *Eltern, Kind und Neurose. Die Rolle des Kindes in der Familie*. Reinbek: Rowohlt.
- Rudolf, G. (2004). *Strukturbezogene Psychotherapie. Leitfaden zur psychodynamischen Therapie struktureller Störungen*. Stuttgart, New York: Schattauer.
- Rudolf, G. (2010). *Psychodynamische Psychotherapie. Die Arbeit an Konflikt, Struktur und Trauma*. Stuttgart, New York: Schattauer.
- Sandler, J. & Sandler, A.-M. (1999). *Innere Objektbeziehungen. Entstehung und Struktur*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1998).
- Schore, A.N. (2007). *Affektregulation und die Reorganisation des Selbst*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 2003).
- Sohni, H. (2004). *Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sohni, H. (2011). *Geschwisterdynamik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Slipp, S. (1991). *The Technique and Practice of Object Relations Family Therapy*. Northvale, New Jersey, London: Jason Aronson Inc.
- Stern, D.N. (1992). *Die Lebenserfahrung des Säuglings*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1985).
- Stern, D.N. (1998). *Die Mutterschafts-Konstellation. Eine vergleichende Darstellung verschiedener Formen der Mutter-Kind-Psychotherapie*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1995).
- Stern, D.N. (2005). *Der Gegenwartsmoment. Veränderungsprozesse in Psychoanalyse, Psychotherapie und Alltag*. Frankfurt: Brandes & Aspel. (Original veröffentlicht 2004).
- Stierlin, H. (1978). *Delegation und Familie. Beiträge zum Heidelberger familiendynamischen Konzept*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Stolorow, R.D., Atwood, G.E. & Brandchaft, B. (1994). *The Intersubjective Perspective*. Northvale, NJ: Jason Aronson.

- Stolorow, R.D., Brandchaft, B. & Atwood, G.E. (1996). Psychoanalytische Behandlung. Ein intersubjektiver Ansatz. Frankfurt: Fischer. (Original veröffentlicht 1987).
- Streeck, U. (2007). Psychotherapie komplexer Persönlichkeitsbeziehungen. Grundlagen der psychoanalytisch-interaktionellen Methode. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Tähkä, V. (1993). Mind and its Treatment. A Psychoanalytic Approach. Madison CT: Universities Press Inc.
- Thomä, H. & Kächele H. (2006). Psychoanalytische Therapie. Grundlagen (3., überarbeit. und aktual. Aufl.). Heidelberg: Springer.
- Trauth, W. (1997). Zentrale psychische Organisations- und Regulationsprinzipien und das psychoanalytische Verständnis von Abwehr und Regulation. Psychoanalytische Grundlagenforschung, Zeitschrift für Psychoanalytische Psychotherapie. Sonder-Heft 1, XIX. Jhg.
- Tyson, P. & Tyson, R. L. (1997). Lehrbuch der psychoanalytischen Entwicklungspsychologie. Stuttgart: Kohlhammer. (Original veröffentlicht 1990).
- Walter, A. (2009). Den unbewußten Beziehungsmustern auf der Spur. Zur psychoanalytischen Paar- und Familientherapie. In S. Sulz (Hrsg.), Wer rettet Paare und Familien aus ihrer Not? Paar- und Familientherapie als Hauptstrategie in der Behandlung psychischer Störungen (S. 75-88). München: CIP-Medien.
- Walter, A. (2010). Entwicklungslinien psychoanalytischer Entwicklungspsychologie und Entwicklungstheorie – Von der Entwicklungsstörung zur Entwicklungstherapie. In: S. Sulz & S. Höfling (Hrsg.), „... und er entwickelt sich doch“. Entwicklung durch Psychotherapie (S. 71-116). München: CIP-Medien.
- Walter, A. (2012, im Druck). Trauma und Symbolisierung. In T. Timmermann & H.-U. Schmidt (Hrsg.), Symbolisierung in Musik, Kunst und Therapie. Wiesbaden: Reichert-Verlag.
- Weiß, H. (2001). Zur Beziehung zwischen einigen theoretischen Konzepten bei Melanie Klein und Wilfred Bion. *Psyche*, 55, 159-180.
- Willi, J. (1975). Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen – Störungsmuster – Klärungsprozesse – Lösungsmodelle. Analyse des unbewußten Zusammenspiels in Partnerschaft und Paarkonflikt: Das Kollusionsmodell. Reinbek: Rowohlt.
- Willi, J. (1978). Therapie der Zweierbeziehung. Analytisch orientierte Paartherapie. Anwendung des Kollusions-Konzeptes. Handhabung der therapeutischen Dreiecksbeziehung. Reinbek: Rowohlt.
- Winnicott, D.W. (1976). Von der Kinderheilkunde zur Psychoanalyse. München: Kindler. (Original veröffentlicht 1958).
- Winnicott, D.W. (1979). Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett-Cotta. (Original veröffentlicht 1971).
- Winnicott, D.W. (1988). Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Studien zur emotionalen Entwicklung. Frankfurt: Fischer. (Original veröffentlicht 1965).
- Wölter, W. & Kruse, J. (2005). Tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapie. Basisbuch und Praxisleitfaden (2. Aufl.). Stuttgart, New York: Schattauer.

■ Korrespondenzadresse

Dr. phil. Alfred Walter
Karlstr. 5 | 86150 Augsburg
alfredwalter.praxis@t-online.de